

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Mina Benders Irrtum
Autor: Siebel, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Straßen sich hinzogen, darin nirgends ein Gärtlein war oder Raum für ein grünes Fleckchen, trotz all dem Ringen und Jagen nach Erwerb, nach Arbeit, trotz dem wilden Austausch von Schweiß gegen Geld, von Geld gegen Schweiß hatten in Lindenberg alle Gelegenheit, eine Feierstunde im Grünen zu sitzen, sich unter Bäumen auszuruhen, darin die Anseln sangen und die Meislein zutraulich umherhüpften...

Frau Arnold zog die Glocke an ihrer Haustür.

„Bist du endlich da, Mutter!“ rief Virginia. „Wir haben so sehr auf dich gewartet!“

Frau Arnold ließ sich den Hut abnehmen und das Spizentuch und hängte sich schwer an den Arm ihrer Tochter. Ihre Augen wanderten von Möbel zu Möbel, von Bild zu Bild. Eine Furcht kam über sie, als hätte sie etwas versäumt oder als hätte ihr etwas verloren gehen können. Sie hatte eine Kostbarkeit zum Spiel auf die Meereswellen gesetzt und zugeesehen, wie sie auf den Wellen fortgeschwamm und sich weiter und weiter von ihr entfernte. Nun spülte eine neue Welle das ausgelegte Kleinod ihr in den Schoß zurück. „Wo ist der Papa?“ fragte sie.

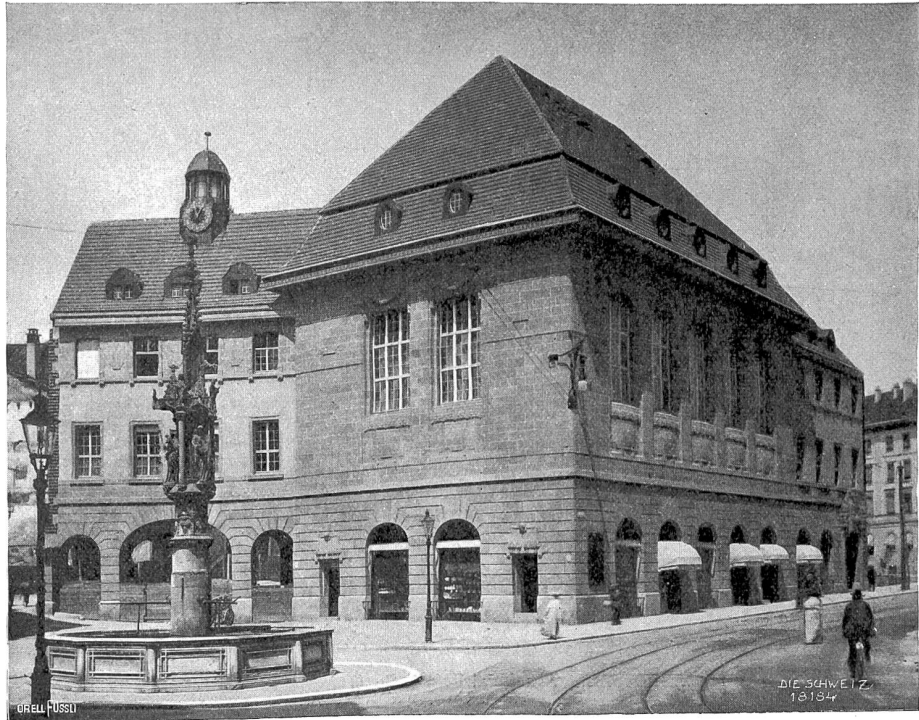
„Er arbeitet noch,“ antwortete Virginia, erstaunt, daß die Mutter sich um den Vater kümmerte.

„Der Vater schafft soviel, damit wir es gut haben,“ sagte sie und strich ihrer Tochter über die Haare. „Damit wir uns behaglich fühlen, kürzt er seine Behaglichkeit ab.“

Die Klingel ertönte von neuem. Das Mädchen brachte einen Strauß Anemonen mit dem Gruke Antonios herein.

„Herr Banni bittet, ihn zu entschuldigen,“ richtete das Mädchen aus. „Er ist verhindert, persönlich zu kommen.“

„Ich hatte ihn zum Abend geladen,“ erklärte Frau Arnold und betrachtete die leuchtend roten, gefüllten Anemonen, die langstielig aus ihrem dunkeln, phantastisch geformten Blattschmuck aufragten. Sie verstand nicht mehr, aus welcher Stimmung heraus sie dazu gekommen war, sich und den



Moderne Architektur in Basel Abb. 1. Börse, vom Fischmarkt aus (Arch. Bischoff & Weideler, Zürich).

Ihren den Zwang aufzuerlegen, einen Fremden um sich zu haben. Sie begriff nicht mehr, wie sie auf den Gedanken verfallen konnte, sich um die einzige Zeit zu bringen, in der sie mit ihrem Manne, mit ihrer Tochter zusammen war.

„Stell' den Strauß in eine Vase, Virginia, und setz' dich zu mir!“ Sie machte Platz auf dem kleinen Sofa, das in einer Nische stand und im Halbdunkel lag, und befahl dem Hündchen, sich auf dem Teppich ruhig zu verhalten.

„Das Leben ist nicht einfach,“ sagte sie. „Kleine Caritas, ich glaube, du kennst dich besser in seinen Mühseligkeiten aus als ich, deine Mutter!“

Das wollte das Mädchen nicht gelten lassen. Sie erinnerte ihre Mutter an die vielerlei Guttaten, die sie unter die Leute austreute, wie ein Säemann den Weizen ins Feld. „Was ich weiß, habe ich von dir gelernt, Mutter,“ schloß sie und reichte ihr Tee und Zwieback und bat, ihr von ihrem heutigen Tage zu erzählen.

„Du bliebest so lange fort,“ entschuldigte sie sich; „da fing ich an, mich zu ängstigen.“

Frau Arnold begann von Frau Annie zu sprechen, von Giovannis Tod; doch tat sie es so, als wollte sie der Tochter die dunkeln Tiefen verbergen, die trüb und schlammig unter der Oberfläche des Lebens lagen, immer bereit, eine Seele hinab in ihre ekle Umarmung zu ziehen... (Fortsetzung folgt).

Mina Benders Irrtum.

Erzählung von Johanna Siebel, Zürich.

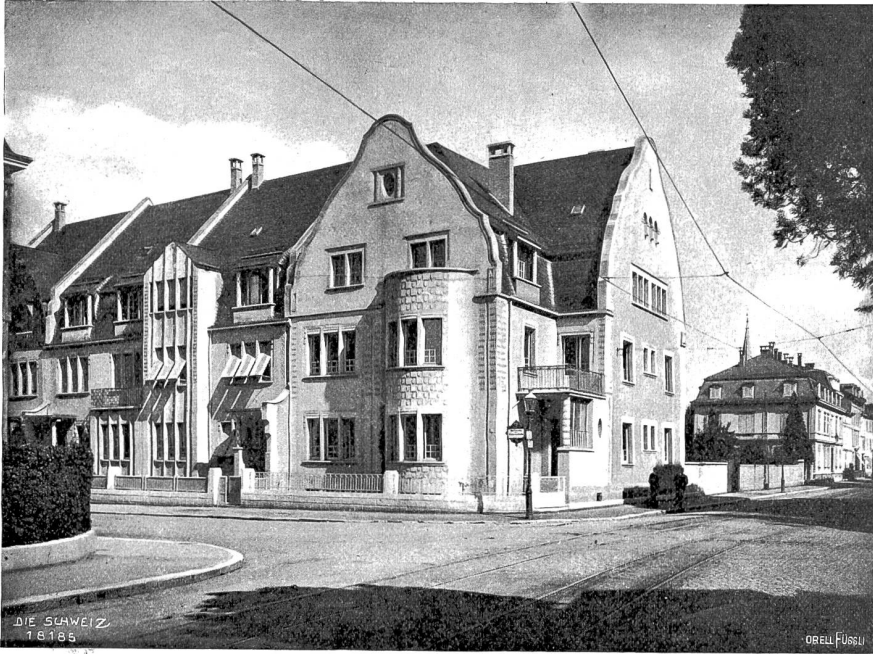
II.

Am Abend stürmte es wieder.

„Sie können nochmals einheizen,“ sagte Mina zu

dem kleinen Lehrling; „ich habe heute bis spät zu tun!“ Sie warf einen prüfenden Blick auf die ange-

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.



Moderne Architektur in Basel Abb. 2. Vierhäusergruppe, Ecke Schützenmatt-Auflstraße
(Arch. Gutzwiller & Moser, Karlsruhe).

fangene Soutachebenähung einer Taille. Nachdem die Mädchen gegangen, blieb Frau Bender allein. Die Flamme knisterte und prasselte in dem Ofen, und es war ordentlich gemütlich in dem aufgeräumten Zimmer mit der schöngefühten Decke.

Emsig hob und senkte Mina die Nadel; ihr gleichförmiges Auf und Nieder machte einen maschinenmäßigen Eindruck. Es war erstaunlich, wie schnell sie die Arbeit förderte. Zuweilen lauschte sie wartend empor. Gegen neun Uhr öffnete sich die Türe, und ein jüngerer Mann trat ein.

„Emma teilte mir mit, daß du mich heute noch zu sprechen wünschtest,“ sagte er; „ich konnte nicht früher kommen, ich habe Ueberstunden gemacht auf dem Bureau.“

Mina nickte ihm zu, während ihre Nadel weiter durch den Stoff flog: „Sehe dich, Ernst!“ Sie schob sich die Näharbeit handlicher zurecht. Ein befangener und unsicherer Ausdruck kam in ihre Züge wie bei einem, der den rechten Weg nicht weiß.

Der Mann ließ sich in der Nähe des Ofens nieder. Das Lampenlicht überglitt sein Gesicht, und an der Ähnlichkeit mit Mina Bender ersah man, daß die beiden Geschwister sein mußten. Nur fehlte bei Ernst Jenner der schmerzliche Ausdruck um den Mund, und das Klare und Bestimmte war harmonisch vorherrschend in seinen Zügen.

„Du solltest auch Feierabend machen, Mineli,“ sagte Jenner und sah mißbilligend auf die Näharbeit. „Das hält ja kein Mensch aus, wie du schaffst; damit richtest du einer planmäßig zugrunde!“

Müde und von der eigenen Tagesarbeit erschlaft, ließ er die Arme zwischen den Knien herunterhängen und lehnte den braungelockten Kopf an die Wand: „Was gibt es denn so Dringliches, Mineli? Weiß Gott, ich möchte bald ins Bett! Wir haben es augenblicklich

verflucht streng auf dem Bureau. Ein Schreiber ist erkrankt, und die laufende Arbeit muß erledigt sein.“

Mina Bender hob flüchtig das tiefgesenkte Haupt und legte für einen Augenblick die Arme ausspannend weit über den Tisch. Eine beklemmende Angstlichkeit bebte in ihrem Gesicht, als sie scheu und bitzend sagte: „Ich sollte dreihundert Franken haben, Ernst; weißt du einen Rat?“

Jenners schlanke Gestalt straffte sich. Maßlos erstaunt schaute er auf seine Schwester: „Pfeift der Wind wieder aus dem Loche?“ fragte er scharf. „Wenn es sich um den Berliner handelt, da bin ich für nichts zu haben! Ich denke, in den Moloch haben wir nachgerade genug und übergenuß hineingestopft!“

Mina richtete ihre zusammengesunkene Gestalt empor, als empfände sie, daß ihr Anliegen einen geradern Mut erheische; es war etwas Kämpfendes in ihrer Haltung, und aus ihrer Stimme entschwand die Unsicherheit, als sie sagte: „Es soll das letzte Mal sein, Ernst. Bender schreibt, daß es diesmal eine praktische Erfindung ist, durchaus nutzbringend für das tägliche Leben.“

Jenner lachte laut und hohnvoll: „Lehre mich doch den Schwächer nicht kennen! Der macht schöne Sprüche wie alle Schwaben, das fließt wie Honigseim, und mit dem Maul und der Feder kann der alles. Aber es steckt nichts dahinter. Ich meine, da hätten wir doch nach und nach genügende Erfahrung gesammelt. Was sind das nicht für großspurige Ideen gewesen mit der Farbenphotographie und der Reblautstörung! Man meinte ja völlig, den Weltbeglückter und Eroberer der Zukunft leibhaftig vor sich zu haben! Das stimmte in den Reden alles bombensicher, und jeder Zweifel war ausgeschlossen. Und was ist dabei herausgekommen? Nichts, gar nichts, es sei denn, man rechne die Schulden für etwas. Geprahlt und gelogen und immer wieder von neuem geprahlt und gelogen hat der Patron! Und du hast deine Haut dabei zu Markte getragen, das mühselig verdiente Geld dabei verloren und mehr als alles eingebrockt. Hast es in deiner Gläubigkeit und Dummheit ja fertig gebracht, ihm mehr als tausend Franken auf einmal zu schicken!“

Jenner sprang erregt auf und wiegte heftig den Oberkörper: „Das paßt natürlich dem vornehmen Herrn! Sieh, auspuken möchte ich vor dem! Ich — ich verstehe überhaupt nicht, wie du dich an einen solchen Mann verlieren konntest! Eine Frau wie du!“

Mina Bender sah ihn gequält an, wie ein wundes Tier. Sie legte die Hände flach zusammen und flüsterte: „Ich war so unscheinbar, ein alterndes Mädchen; jeder

überfah mich, du mußt es doch selber noch wissen. Und dann kam Bender. Ich fühlte mich so erhoben durch seine Beachtung, durch — seine Zärtlichkeit. Ich liebte ihn so dankbar dafür!“ Sie versank in ein müdes, grüblerisches Schweigen und sagte nach einer Weile lauter und verzweifelter: „Wenn ich ihn verlasse, versinkt er ganz im Sumpf. Es ist jetzt nicht die Zeit nach seinem Wert oder Unwert zu fragen. Es ist doch auch Gutes an ihm; daran habe ich immer geglaubt, das will ich retten, damit es nicht versinkt!“

Jenner rückte an seinem Hemdkragen; sein blasses Gesicht war heiß und rot geworden. Ein paarmal atmete er tief auf; dann umfing ein erbarmender Blick die kleine verfallene Gestalt der Schwester, und ein schwerer Seufzer entrang sich seiner Brust. Er vermied eine direkte Entgegnung auf Minas Worte und sagte: „Mineli, das Haus ist über und über verschuldet, darauf gibt keiner einen roten Heller mehr, und ich ...“ Der Satz erstickte in einem Gemurmelt. Frau Benders dunkler Blick suchte am Boden, als könne aus dem fühllosen Holz ihrer Not eine Hilfe entsteigen. „Ich dachte auch nicht, Ernst, daß du selber das Geld vorstrecken solltest. Ich weiß, daß Ihr es nicht leicht habt mit den drei Kindern, und deine gute Frau ist die Stärkste nicht. Da müßt Ihr das bißchen

natürlich zusammenhalten. Ich — meinte, dein Freund Eberhard hülfte vielleicht noch einmal; er ist ein Wohlhabender!“ Minas leise Stimme wurde fester; sie wurde inbrünstiger und flehender: „Ach, Ernst, ich will es ihm ja alles wiedergeben mit Zins und Zinseszins, später, wenn mir das Wasser nicht mehr bis zum Hals steht, wenn ich wieder freier atmen kann. Nur einem Juden, einem Halsabschneider möchte ich nicht in die Hände fallen. Ernst, ich kann nicht bitten und betteln gehen von Tür zu Tür!“

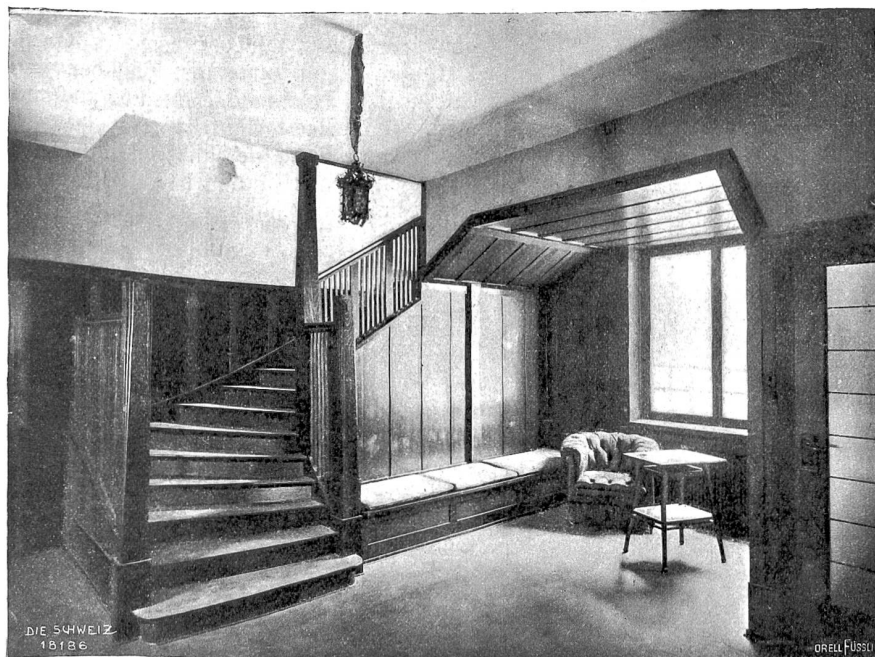
Jenners Gesicht hatte sich wieder verfinstert. Seine Hand lag schwer auf dem Tisch, und man sah, wie sich alle Sehnen spannten: „Das kannst du nicht verlangen, Mina, daß ich den Eberhard frage. Ich gehe keinen Menschen mehr an um ein Darlehen für den Halsunken. Es ist traurig genug und eine Schande, daß du den Gedanken hast. Sieh, nicht das Schwarze unter dem Nagel habe ich mehr übrig für ihn!“ Jenners Augen schillerten vor Zorn: „Verhaßt ist er mir!“

Blaß und verängstigt sah Mina auf den Sprechenden: „Ich will ihm schreiben, Ernst, daß er zurückkommt,“ sagte sie kaum hörbar. Schier war es, als reichten ihr die Worte einen Strohalm der Hoffnung, und freier setzte sie hinzu: „Nur unter der Bedingung werde ich ihm das Geld schicken.“

Wieder lachte Jenner. Ganz



Moderne Architektur in Basel Abb. 3. Salon im Eckhaus der S. 82 abgebildeten Vierhäusergruppe (Arch. Gutzwiller & Moser, Karlsruhe).



Moderne Architektur in Basel Abb. 4. Halle im Eckhaus der S. 82 abgebildeten Vierhäusergruppe (Arch. Gutzwiller & Moser, Karlsruhe).

schrill klang es: „Bilde dir doch nicht ein, Mina, daß der kommt, wenn du lockst! Meines Wissens hast du es auf die Art ja auch schon versucht. Der fühlt sich viel zu wohl bei seinem Rentner- und Schlaraffenleben da draußen. Und Moral steht nicht in seinem Wörterbuch. Der hätte beim Eid auf der Welt keine bequemere Frau finden können als dich, Mina. Er pfeift, und du hältst ihm die Futterkörner hin und entschuldigst dich noch, daß es nicht mehr sind und daß es nicht in einem goldenen Tröglein geschieht!“

Jenners Gesicht verzog sich vor Verachtung und Zorn.

„Spotte nicht!“ murmelte Mina und wischte die Tränen von den Wangen. „Das Leben in der großen Stadt ist nicht leicht. Ich bilde mir nicht ein, daß es ausreicht, was ich ihm schicke; er muß auch so durch seine Entbehrungen gehen!“

Sie zog einen Brief aus der Tasche, als berge er die Erklärung ihres Verhaltens; aber mit einem scheuen und unsäglich müden und verlassenen Ausdruck schob sie ihn zurück und vermochte Benders Schilder-

rungen seiner vergeblichen Kämpfe dem Bruder nicht zu zeigen.

Jenner schritt zu Mina und legte seine Hand auf ihre Schulter. „Mineli,“ sagte er plötzlich weich, „du hast viel für mich getan, und nach dem Tode der Eltern bist du mir Vater und Mutter gewesen. Immer hast du gesorgt, daß es hell und freundlich war um mich her. Das werde ich nie vergessen; das möchte ich dir vergelten. Mit klingenden Mitteln kann ich es nicht. Aber mit meiner Liebe, mit meinem Rat. Laß den Kerl laufen, Mineli! Mache dich frei von ihm! Sieh, der Leo Bender, das ist ein ganz schlechter und gemeiner Mensch; der ist nach meiner Ansicht schlimmer als ein gewöhnlicher Dieb. Und wenn er dir in dem Briefe da von Liebe schreibt, so glaube ihm doch das nicht! Der betrügt dich frech in jeder Beziehung, der rechnet mit deiner Schwäche für ihn und will dich auslaugen bis aufs Blut. Und am Ende wird er dich fortwerfen wie einen wertlosen Lumpen. Dazu bist du mir zu gut, Mineli!“

Minas Fassung brach zusammen. „Das kann ich nicht glauben,“ wimmerte sie; „Ernst, so gottverloren und erbärmlich kann kein Mensch sein!“ Wieder zuckte ihre Hand nach dem Schreiben in der Tasche, und die Liebesworte und Verheißungen darin umflüsterten und umwarben sie, als seien sie aufrichtig und gut: „Ach, Ernst, wenn du seine Briefe läsest; sicher, es ist ein echter Klang darin!“

Jenner schüttelte den Kopf: „Nein, laß nur, Mineli,“ sagte er ablehnend; „seine Worte würden mir die Galle nur höher treiben! In deinen verstiegenen Gedanken kann dir niemand folgen, da wird dich jeder alleine gehen lassen müssen. Aber wenn deine im Grunde doch so klare und vernünftige Natur diesen Irrweg zu Ende gegangen, dann finden wir uns wieder, dann halten wir zu dir, Emma, die Kinder und ich. Dann sollst du es schön haben. Bei uns hast du immer ein Plätzchen zum Ausruhen. Da brauchst du nur zu kommen. Gute Nacht, Mineli!“

Er reichte Mina die Hand; seine anfangs so müden Augen blickten hell und stark in einem innigen Beschützen auf Mina. Dann ging er.

Mina hörte seinen verhallenden Schritt auf der Treppe. Sie hörte wie in dem untern Stockwerk die Türen schlugen. Langsam zog sie den Brief aus der Tasche; mit einem Wehlaut preßte sie das Papier an die heißen Augen. „Ja doch, ja,“ raunte sie aufschluchzend, „ich halte zu dir; du mußt nicht bange sein und brauchst nicht so betörend zu bitten!“

Ihre umflorten Blicke durchirrten das Schreiben.

Dann nahm sie von neuem die Arbeit vor. Der schmerzhaft energische Zug um ihren Mund verschärfte sich, ihre Zähne knirschten: „Ich werde es möglich



Moderne Architektur in Basel Abb. 5. Dreihäusergruppe an der Gartenstraße
(Arch. Rudolf Lindert, Basel).



Moderne Architektur in Basel Abb. 6. Aus dem Garten der Dreihäusergruppe S. 84 (Arch. Rudolf Lindber, Basel).

Moderne Architektur in Basel I.

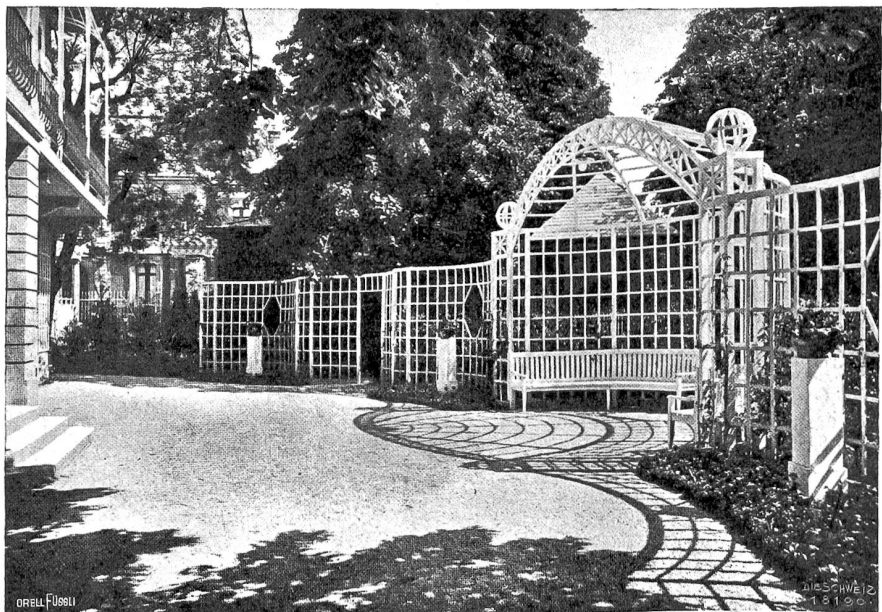
Mit zehn Abbildungen.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.



Was würde wohl der Mensch des sechzehnten Jahrhunderts empfinden, wenn er heute durch die Hauptstraßen unserer Städte ginge? Wie würde die Verschiedenheit all der Bauarten, die oft in erdrückender Nähe beieinander sind, auf ihn wirken? Und im alten Basel käme ohne Zweifel noch schneller ein Gefühl der Beklommenheit über ihn als im modernen Zürich. Dies mag auf den ersten Blick als ein Widerspruch erscheinen. Aber zeigt nicht die ganze lange Zürcher Bahnhofstraße, dieser Korso der Handels- wie der Bummelwelt, fast ohne Unterbrechung jene monotone Kombination von Geschäfts- und Wohnhaus im Stile der Renaissance? Und diese Bauart charakterisiert nun in der alten wie in der neuen Welt (denn hierin sind die Amerikaner getreulich unsern schlechten Beispiele gefolgt) alle die Städte und Quartiere, die der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ihren Aufschwung zu verdanken haben. Gut ist's, daß da und dort das lebendige Grün einer dichtbelaubten Baumreihe oder der Blick auf eine Kirche oder einen Brunnen und noch mehr ein stetig pulsierendes Leben und eine interessante Welt die Blicke von einer solch langweiligen Häuserflucht ablenkt! Aber wie altbekannt und doch merkwürdig mutet dies alles, trotzdem es ja der Stil seiner Zeit ist, unsern Begleiter aus dem sechzehnten Jahrhundert an, und erstaunt stellt er an uns die zwei dringenden Fragen: Wie kommt ihr Menschen des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts dazu, den Monumentalstil, den wir mit seinen großen und edeln Formen nur für Tem-

pel und Kirchen, Paläste und Schlösser schufen, verkleinert und verzerrt für eure Zweckbauten bis zum Hause des kleinen Bürgers anzuwenden? Und wie oft zehrt ihr denn heute noch oder wieder von dem Erbe, das wir euch vor vierhundert Jahren hinterlassen haben? Wie reich war doch meine Zeit an künstlerischen Ideen! In meiner Jugend sah ich noch die letzten üppigen Blüten der Spätgotik, und dann kam von Süden her wie ein mächtiger Strom ein neues Formgefühl. Es ergriff und wandelte unsern Holbein und Dürer, unsern Cranach und Altorfer. Und was ich so als Mann erleben sah, das habt ihr auch heute noch nicht übertroffen, und eure Handwerker und Architekten beleben daran ihre Ideen und zeichnen danach



Moderne Architektur in Basel Abb. 7. Aus dem Garten der Dreihäusergruppe S. 84. (Arch. Rudolf Lindber, Basel).